

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 34 (1908)
Heft: 43

Artikel: Lumpacivagabundus oder politisches Grampampuli
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-441774>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Die die Juden und andere Handelsbesessene gegen Ende der Saison „um damit aufzuräumen“ ihre Hemdkragen, Manchetten und Federhüte um den halben Preis weggeben, so liquidiert auch von Zeit zu Zeit die Weltgeschichte, nachdem sie, turnerisch gesprochen, eine Periode lang Gang an Ort hat machen müssen. Das Seltsame ist nun aber, daß der Senior der europäischen Fürsten, Franz Joseph, das Bündelhölzchen ans Pulverfaß hält; wer will es beiden zwei Thronknaben, den Prinzen von Montenegro und Serbien, verargen, wenn sie sich wie toll geben und den Moment nicht erwarten können, bis sie sich auf dem Schlachtfeld umarmen! Qui vivra, verra!

Das Herumreisen der Fürsten, das Wangenküssen, Uniformwechseln usw. ist nach wie vor der alte Larifari, an dem das Publikum fauen soll wie die Kage an einem Schnürlein, das hat niemand schöner erfahren als Wilhelm, der Vielreisende, der diesmal vom alten Habsburger, dem Daseinsbleiber, aufs schönste überumpelt und wenigstens um den Namen des Allwissenden gebracht worden ist. Auch der glatthaarige Wilow ist über den Rüssel halbirt worden. Katharina I von Rußland und später Meiternich von Österreich, das sind die unwahren Propheten der wahren Politik, die Polen teilte und zum Schluß noch Krakau in die Monarchie hineinregulierte, genau so wie es jetzt mit Bosnien geschieht. Franz Joseph konnte sich mit Recht sagen: Entweder wird die Sache verbuddelt oder verbuddelt. Und lieber wollte sein Kabinett die Sache noch bei seinen Lebzeiten ausführen als nachher, wenn der zweifelhafte Ferdinand ans Ruder gelangt.

Ferner konnte der alte Herr sich erinnern, daß ihm eigentlich keine Macht der Welt vom moralischen Standpunkt etwas anhaben konnte, fintemal sie allzumal Sünder sind; England in erster Linie, das mit seinem gigantischen Boerenmord das Jahrhundert eingelaute, Deutschland oder Wilhelm in zweiter Linie, das erst die Boeren zum Kampfe angefeuert und dann zu ihrer Erbrofflung dem dicken Eduard gratuliert hat. Man hat nach und nach die Lehre angenommen, alles, was die Großmächte gutheißten, auch das größte Unrecht, sei dann Recht, seit accompli nennt man das französische.

Es gibt nicht nur einen physiologischen sondern auch einen politischen Hungertypus, den man auf deutsch heraus als Freßsucht bezeichnen kann. England kann am ehesten davon reden, weshalb es dem Kongreß nur zustimmen wird, respektive der abermaligen Zerstückelung der Türkei, wenn es Ägypten und Cypern definitiv zugesprochen bekommt. Dann wird es vielleicht geschehen, daß man den andern Länderhungerleidern, Italien

und Deutschland, auch ein Niemchen öden Küstenstriches überläßt, dem Leopold sein Kongo festnageln hilft und den Franzosen zuschaut, wie sie sich an der algerisch-marokkanischen Grenze arrangieren. Dem Czaren natürlich wird es nicht schwer werden, sich an der versessenen oder chineffischen Grenze ein Maulvoll zu nehmen, daß ein Alpferd daran erstickt könnte; dagegen muß es ihn tödlich fuchsen, daß der deutsche Balkanassessor, der junge Schwäbbling, sich urplötzlich Czar zu nennen beliebt. Der moskowitzischen Czaren höchste Trauer ist, Byzanz als letzte Hauptstadt der Panflaven zu erblicken. Soll nun so ein Koburgerchen einen Strich durch die Rechnung machen? Abermals ein Grund für die Russen, die Deutschen alle miteinander zum Teufel zu wünschen oder ihnen vorläufig die Cholera anzuhängen. In Österreich gibt es vielleicht solche, aber nur ganz insgeheim, die beim lustigen Teilen der Türkei, einen Schauer im Rückenmark spüren und denken: quousque tandem? Wie lange wird es noch gehen, bis man von unserm Staate ebenso redet? Deutschland wird einen Hafen an der Adria nötig haben, Italien will Weltbeherrschung. Die Czechen und Magyaren wollen neue Großmächte bilden und Galizien fällt an Rußland zurück, von dem wir es einst als Gnadenbrocken erhalten haben! Tout se paye dans ce monde! Andere tieferblickende mögen sich bei den Konferenzprojekten auch der Berliner Konferenz erinnern, auf der ja Bismarck den Österreichern das Danabergschloß Bosnien, das gar nicht ihm gehörte, als Geschenk zugewiesen. Unrecht Gut tut selten gut. Hatte der damals Allmächtige nicht vielleicht die Idee gehabt, dem lieben Österreich eine Achillesferse anzuhängen, an der es zu laborieren hätte, während Preußen an der Nordgrenze herumflücht?

Wie die Alten jungen, so zwittern die Jungen. Auch die kleinsten Staaten wollen Großstaaterlis machen, so hat Dänemark in seinem Minister Alberti einen Mann aufgestellt, der zu europäischem Ruhme gelangt ist. — Aus alledem ist zu entnehmen, daß von einem europäischen Gleichgewicht bis an den jüngsten Tag nichts zu glauben ist, wohl aber von einem europäischen Ugleichgewicht, der allseitigen Kriegsbereitschaft.

Und fürs uns Schweizer? Daß wir den Wert der sogenannten Verträge im richtigen Lichte erkennen! Wenn es jetzt noch Leute gibt, die meinen, die Mitglieder der heiligen Allianz oder die Tischgenossen vom Wiener Kongreß garantieren den Bestand der Schweiz und machen somit unser Militärwesen überflüssig, so sind es Ekel oder Landesverräter, die einen verbieten einen Korb voll Döflein, die andern den Galgen oder einen Tritt dahin, wo der Schneider an Stelle des Schuhmachers tritt.

Wahlurnen - Gedanken.

Wer etwas werden will im Land
Erwäge heute mit Verstand!

„Du was bekenn ich mich politisch?“
Mit Liberalen steht es kritisch,
Und Radikale haben nicht
Für mich das richtige Gewicht.

Der Anarchist ist nicht beliebt,
Daß sichs bei mir von selbst ergibt
Mich nicht denselben anzuschließen.
Ich werd' am Ende werden müssen
Ultramontanisch-sozial,
Dann ist gesichert meine Wahl.

Wenn man mich nur recht verhuddelt,
Sogar mein Weib dabei verschuddelt;
Hilf mir dazu Herr Redaktor!
Dann geh' ich glücklich ohne Sorgen,
Doch sicher aus der Urne morgen
Als Nationalrat flott hervor.

Ungarisches.

Ebadta! Mocht mon so groß
Geschrai wegen Schelmerai von un-
garisches Vizepräsident von Verwol-
tungsgerichtshof in Budapest. Ist
doch viel geschaidter, wonn sind alle
Magnaten und hohe Beomte Spitz-
huben, als wenn alle Spitzbuben
hohe Beomte und Magnaten wären.
No hat!

Ein Rat an die Dichter.

Seid als Dichter ihr verlegen
Am den besten Reim auf „Mist“
Nehmt von mir den Rat entgegen:
Schreibt nur: „Impressionist“.

Für das Wörtchen „imponieren“
Fällt das Reimwort euch bald ein,
Denn ein Meister ist im „Schmieren“
Ein Impressionisten-Schwei-ger ist Gold.

In neuer Beruf für die Frau hat sich aufgetan in Paris, wie ich ver-
nommen den Neunzehnten dies. Es ist wieder ein Schritt oder
Schwung zu weiblicher Gleichberechtigung. Man sieht Frauen zierlich
dahinschweben, um überall Zettel anzukleben. Zwei junge Mädchen in
langen Kitteln fürchten nicht ein langes Bekritteln. Mit eleganter Mütze
auf dem Kopf, in zierlichen Händen den Kleintertopf, tragen sie ihre kleine
Leiter von Mauer zu Mauer weiter; das stimmt die Zuschauer heiter.
So erzwecken sie ihren Gelderlös von allen bewundert und grazios. An-
zügliche wüste Geilheit werden bedroht mit Kleist. Auf männliches Liebes-
gewinzel, winken sie vielsagend mit dem Pinzel. Doch bleibt beim Zu-
schauen eben, gar leicht für sein ganzes Leben ein gaffender Junggefell
kleben, und eine Liebelei kanns d'raus geben. Da möcht' ich den Mäd-
chen doch raten, bleibet bei euren Plakaten, bewahret die ledige Hand
und klebt euch an den Jungferntand. Plakate stimmen entschieden poe-
tisch, Theater und Skandal austrumpetisch. Also bitte, heiratet nie, und
bleibt bei der Plakatpoesie, macht euch tüchtig in allen Gewerben, eman-
zipieret auf Leben und Sterben, so werden Mannsbilder verdrängt, daß
sich Dieser oder Jener hängt, das ist uns natürlich gleich: „Sein Wille
ist sein Himmelreich!“ Wenn ihr mir antwortet mit: „Ja!“ dann freut
sich und grüßt euch:
Eulalia.

Scherzfragen.

Sage mir, was mag das sein:
Eine Ratte ohne Bein?
Eine Rosa ohne Schatz?
Eine Straße ohne Spatz?
Eine Hose ohne Taschen?
Eine Wirtschaft ohne Flaschen?
Eine Elle ohne Zahlen?
Eine Luß, doch ohne Schalen?
Eine Alte, die nicht alt?
Und ein Eis, das grün statt kalt?
Hast den Stand, doch nicht zum stehen,
Wird dir leicht das Raten gehen!

(quwjaaa)

‘Hiax ‘ajox ‘Gnuag ‘ajax ‘Hoxhjaahjui
‘Johquua ‘Hoxhjaahjui ‘Joa ‘ajax

Zur Impressioniste-n-Ausstellung.

Männ-t, Herz und Geist erhebe witt,
So gang is Chünstlerhus
Vor Womni wirft ab dere Pracht
Bim Eicher, fast kumfus.
Lueg s'allererst die „Landschaft“ a
(Nr. 82 vom Schangli Mezinger)
Dann bist scho ganz perplex
Und juchzt ab dem Chünstler laut,
Und sine Farbektler.
Da g'heht en Berg, es ist e Pracht
Im Bläbblöddgag'wand
Und Bäum und Wulche-n und en See
So g'schaggig, s'ist e Schand.
Zwo nachig Fraue stönd no dei
Me weiß nüd recht was f' wänd,
De Dokter sött me b'schide für's
Will beidi 's Scharlach händ.

Nr. 47.

De Maurice Denis hät-is aa
So schönt Sache b'racht.

Das ist au eine, wo bi Lyb
Nitt a der Schönheit macht.
„Weinlaube“ heißt's, 's wird richtig sy.
Doch 's schönst ist da de Summeschy,
Dä wybli Bachus mit dem Chind.
Hät ja en vill en z'dicke Grind.
Und wär sie zu dem Gsang i
Hett's müesse z'alle viere sy.

Nr. 48.

En anders Bild heißt dann „April“
Me cha-mer säge was mer will
En jede dankt sich da deby:
Das chönnt nu am erste sy.

Nr. 69. Thomas Jean.

Es „Pie-nie“ hät dä abgfigürt,
Daß 's ein an chlyne Zehe frürt,
I heißem Miltid luegt me da
Die Idiotengesellschaft a.

Nr. 92.

Wo A. X. Roussel, ach Herrje!
Ist det es „Liebespädtli“ z'gheh,
Die sind dem Herrgott z'früh vertwiltigt,
Zwar s' Wybli hät no meh verwiltigt,
De Chopf elleige fehlt em ganz,
'S ist nüt da als en Blumechrang.
Vom Ma hingege, liebt Zyt
Da g'heht me wägar fast no nüt.
En Schlumpe Teig und e paar Strich,
Nu! wer weiß, villicht tuet-er's glych.

Nr. 100. Edouard Vuillard.

E finnis Bild voll Poesie
Ist dann entschide s'hundert,
Und sini, Zahl bedütet nett,
Wo's öppe hiege henkt werde sett.

Nr. 86.

Es Bilderrätzel hät's denn no
Vom Spanier P. A. Picasso.
Er hät's zwar zimli düüft tauff
Doch besser tuet, wer d'Löffig hauff.

So gahd de Reige z'ringelum
Es wird im Chopf ein wirr und dumme
Und wer da meint ich sägi z'vill,
Dä lueg's det a, dann ist er still.

's Zürluul.